



Was wirklich wichtig ist



Es soll zurückgehen zur Normalität. Und dabei ist natürlich die Frage: „Was ist uns wirklich wichtig?“. Und da glaube ich, dass ein Punkt „Respekt“ ist. Respekt vor denen, die entscheiden und die Linie vorgeben müssen. Die einen wollen mehr, die anderen weniger in Richtung Öffnung, in Richtung Sicherheit. Das hängt sehr viel von persönlichen Erfahrungen und Einstellungen ab.

Ich bin überzeugt, dass alle, die irgendetwas entscheiden, nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden. Keiner hat irgendwie vor, jemanden zu ärgern; aber auch keiner hat vor, jemanden in Gefahr zu bringen. Den Mittelweg zu finden in dieser ganz schwierigen Krise ist ein Kunststück, das definitiv praktisch nicht gelingen kann. Hier kann man sich der Wahrheit nur nähern.

Auf der anderen Seite möchte ich feststellen, dass ich den Weg zurück zur Normalität, wenn auch nur mit kleinen Schritten, für wesentlich halte. Zunehmend sind Mitmenschen geimpft, zunehmend haben Mitmenschen die Krankheit hinter sich. Für diese Gruppe sollten unbedingt erste kleine Schritte ermöglicht werden. Das ist keine Diskriminierung der anderen, sondern das ist das Erreichen des Normalzustandes für die Ersteren. Deswegen ist es ein Weg, der beschritten werden muss. Respekt miteinander für bestimmte Entscheidungen halte ich im Moment für geboten. Denn niemand kennt den Königsweg heraus aus der Krise, zurück in die Normalität.

Chefarzt Prof. Dr. Wolfgang Schütte
Ärztlicher Direktor
Krankenhaus Martha-Maria Halle-Dörlau



**MARTHA
MARIA**

Unternehmen
Menschlichkeit



Seit Monaten können wir uns nur mit Schutzmasken begegnen. Und niemand weiß, wie die Normalität nach Corona aussehen wird. Aber wir sehnen uns zurück nach ungezwungenen Begegnungen ohne Angst.

Zurück zur Normalität?!

Kaum ein Wunsch wird in Pandemiezeiten so häufig ausgesprochen wie der, endlich zur Normalität zurückkehren zu können. Aber was ist schon normal? Und ist die Normalität, die wir erstreben, einfach die alte Normalität? Oder werden ganz neue Verhaltensweisen für uns normal werden?

Diese Fragen ziehen sich durch unser Heft. In vielen Artikeln wird deutlich, wie die Einrichtungen von Martha-Maria trotz hoher Belastung wieder eine gewisse Normalität leben. Was wir aus der Coronazeit schon in die Normalität übernommen haben, das wird vielfach dankbar wahrgenommen. Es ist erstaunlich, wie steil die Lernkurve war, wenn es um neue Kulturtugenden wie Hygiene-Regeln und Video-Konferenzen geht. Es steht aber auch die Frage im Raum, ob Normalität überhaupt ein wünschenswerter Zustand sein sollte.

Ich meine ja. „Normal“ sein zu dürfen, hat auch eine entlastende Funktion. Denken Sie nur daran, wie schwierig es geworden ist, jemanden zu begrüßen, wenn Handschlag und Umarmung als normale Formen entfallen. Jedes Mal muss neu überlegt werden, was die richtige Form ist.

Routinen geben uns eine Verhaltenssicherheit. Es ist klar, wie's läuft! In unseren Begegnungen kehrt

Verlässlichkeit ein. Unsere Gedanken werden dadurch befreit von vielen kleinen alltäglichen Entscheidungen. Und nur dadurch entsteht Raum für das Besondere, das nicht Alltägliche, das Großartige. Das wird oft unterschätzt. Die große Sehnsucht nach Normalität, die aus manchen Äußerungen spricht, erklärt sich auch aus dem Wunsch, dass es neben Alltäglichem auch wieder das Nicht-Alltägliche gibt: Feste, Feiern, Höhepunkte. Beides gehört zusammen.

Im Wort „normal“ steckt das Wort Norm. Die Norm ist das, was unser Verhalten leitet. Das ist nicht immer dasselbe wie das, was unser Verhalten leiten sollte! Liebe und Mitmenschlichkeit sind für uns in Martha-Maria die leitende Norm, für alles was wir tun. Zur Normalität aber wird das nie, es braucht immer wieder neue Entschlossenheit und Anstrengung. In dem Sinne bleiben wir „nicht ganz normal“.



Pastor Dr. Hans-Martin Niethammer
Direktor

Aus dem Inhalt:

Titelthema:
Wie kann eine Normalität mit oder nach Corona aussehen?
Seiten 3 bis 5

Halle:
Stiftungsprojekte vorgestellt.
Seite 6

Nürnberg:
Der Corona-Impfstoff erklärt.
Seite 7

München:
Willkommen im Jahr 2021!
Seite 8

Eckental:
Diakoniestation aus Schülersicht.
Seite 9

Honau:
Erinnerungen an die Kindheit.
Seite 10

Wüstenrot:
Zeit für neue Traditionen.
Seite 10

Rätsel:
Was gehört wohin?
Seite 12



Abschied

Diakonisse Christa Jung



* 5. April 1938
† 14. Januar 2021

Schwester Christa Jung wurde am 5. April 1938 in Langenbielau bei Reichenbach in Schlesien geboren. 1944 musste die Familie flüchten und kam nach Fürth. Hier fand sie durch den Kontakt mit der Gemeindegeschwester und dem Chor in der methodistischen Gemeinde eine geistliche Heimat. Nach der Schule lernte Schwester Christa Arzthelferin und war einige Jahre in dem Beruf tätig. Der Wunsch aus ihrer Kindheit, Schwester zu werden, wurde in ihr wieder lebendig. So trat sie in Martha-Maria ein und erlernte die Krankenpflege, zunächst als Verbandsschwester.

Bald jedoch wurde ihr bewusst, dass Gott sie zur Diakonisse berufen hatte, und sie sagte mit freudigem Herzen Ja zu seinem Weg. 1961 wurde sie eingekleidet, 1965 eingesegnet. Nach dem Krankenpflegeexamen arbeitete sie kurz in unserer Nürnberger Klinik Adamstraße. Es folgte für ein gutes Jahr ein Einsatz in der Altenpflege im Sebastianspital. 1963 wurde sie nach Stuttgart versetzt. Von dort aus machte sie die Ausbildung zur Hebamme. 1972 kehrte sie in unser Nürnberger Krankenhaus zurück. Bis 1999 war sie hier tätig als Hebamme und Krankenschwester. Danach widmete sie sich fürsorglich unseren älteren Mitschwestern im Rahmen der Beschäftigungstherapie. Im aktiven Ruhestand half sie noch gerne bei verschiedenen Aufgaben mit, etwa bei der Verteilung kirchlicher Zeitschriften.

Die gefährliche und entbehrungsreiche Zeit, die sie als Kind auf der Flucht erleben mussten, war für ihr Leben prägend gewesen. Das war spürbar bis ins Alter, insbesondere in den letzten Jahren, als das Thema „Flucht“ wieder sehr aktuell war. Insgesamt war Schwester Christa ein eher zurückhaltender Mensch. Doch beteiligte sie sich gerne an den Aktivitäten in der Schwesternschaft und pflegte einen regen Kontakt mit ihren Verwandten. Auch hatte sie große Freude daran, ihre kreative Begabung einzubringen und liebte die Natur. Anfang des Jahres erkrankte sie an Corona. Überraschend schnell hat Gott, der Herr, nun ihr Leben vollendet. Wir danken ihm für ihr Leben und den Segen durch sie.

Diakonisse Ingeborg Kettemann



* 29. Juni 1924
† 18. Januar 2021

Schwester Ingeborg Kettemann wurde am 29. Juni 1924 in Wildbach, Kreis Aue, im Erzgebirge geboren. Mit ihren Eltern zog sie ins Vogtland, wo sie in Falkenstein aufwuchs und in der methodistischen Gemeinde ihre geistliche Heimat fand. Nach der Schule absolvierte sie das damals übliche Haushaltsjahr und blieb danach noch einige Zeit in dem Geschäftshaushalt. Kriegsbedingt wurde sie zum Dienst in das Reservelazarett Rodewisch einberufen. Dort lernte sie die Krankenpflege kennen, die sie bald als ihren Lebensberuf erkannte. So trat sie am 1. Dezember 1943 – mitten im Krieg – in Martha-Maria ein. 1946 wurde sie eingekleidet und 1951 eingesegnet.

Schwester Inge, wie sie genannt wurde, hatte schon während ihrer Ausbildung viele gute Erfahrungen im Operationssaal gesammelt. Nach dem Examen wurde sie dann hauptsächlich im OP tätig: 1946 begann ihr Dienst in Ansbach, wohin das Mutterhaus evakuiert war. Es schloss sich eine kurze Zeit in Gera an, bis sie 1948 ihr Weg nach München-Solln führte. 1954 kam sie nach Nürnberg zurück und war hier bis 1988 im OP tätig, einige Jahre in verantwortlicher Position. Als aktive Ruheständlerin brachte sie sich gerne noch viele Jahre an der Pforte unseres Seniorenzentrums ein.

Schwester Inge bezeugte, dass das Bibelwort, das ihr ihre Berufungsgewissheit geschenkt hatte, sie ihr Leben lang begleitet und sie gestärkt hat: „Getreu ist er, der euch ruft, er wird's auch tun.“ Alle ihre Dienste tat sie mit Freuden, das spürte man ihr ab. Innerhalb der Schwesternschaft kümmerte sie sich liebevoll um hilfsbedürftige Schwestern. Auch außerhalb pflegte sie viele Kontakte. Sie war vielseitig interessiert und nahm bis ins hohe Alter an allem lebhaften Anteil.

Die letzten Wochen waren mühsam, sie litt unter ihrer Schwachheit und wollte „heimgehen“. Nun hat ihr Heiland ihren Wunsch erfüllt, sie ist in aller Stille in die ewige Heimat gegangen. Wir wissen sie bei Gott geborgen und danken ihm für ihr Leben und ihr Wirken.

Diakonisse Hilde Seitz



* 10. Dezember 1927
† 16. Februar 2021

Schwester Hilde Seitz wurde am 10. Dezember 1927 in Ulm/Donau geboren. Schon als junges Mädchen wurde ihr in einer Bibelstunde das Heil durch Jesus Christus zur festen Gewissheit. Darauf wollte sie mit ihrem Leben dankbar antworten und ihrem Heiland dienen. So trat sie am 1. April 1949 in Martha-Maria als Diakonissenschülerin ein und erlernte die Krankenpflege. 1956 wurde sie eingesegnet. Nach dem Examen 1951 war Schwester Hilde für ein Jahr in unserer Nürnberger Klinik tätig. Danach wurde sie Gemeindegeschwester in insgesamt fünf Gemeinden: ab 1952 in Murrhardt, ab 1958 in Nürnberg-Zion.

Ab 1962 betreute sie für zwei Jahre junge Menschen im Diakonischen Jahr. Dann wurde sie wieder Gemeindegeschwester: von 1964 bis 1971 in Fellbach, anschließend für sechs Jahre in Nürnberg-Paulus und von 1977 bis 1979 in Marbach/Neckar.

Nach ihrer Rückkehr aus dem Gemeindedienst war Schwester Hilde in der Altenpflege tätig. Zunächst in unserem Seniorenzentrum, später im Luisenheim als Nachtschwester. Von 1987 an war die Altenheim-Pforte ihr Dienstplatz bis zum Eintritt in den Ruhestand. Dann nahmen für Schwester Hilde allerlei gesundheitliche Einschränkungen immer weiter zu. Sie pflegte ein intensives geistliches Leben, so wie es zu ihrer ganz eigenen Geschichte und individuellen Persönlichkeit passte.

Bis ins hohe Alter war ihr ein wacher Geist geschenkt, mit dem sie alles aufmerksam wahrnahm. Zu vielen Menschen in ihrem Verwandten- und Freundeskreis hielt sie regen Kontakt. Nun hat unser treuer Herr sie in aller Stille in die himmlische Herrlichkeit gerufen, nach der sie sich gesehnt hat. Wir wissen sie in seinem Frieden und danken Gott über ihrem Leben und Dienst.



Mein liebstes Bibelwort



Eine liebste Bibelstelle habe ich nicht, aber immer wieder einen Lebensabschnittsbegleiter.

Das Bibelwort für den Altjahresabend 2020 hat mich als Letztes „erwischt“: **„Meine Zeit steht in deinen Händen.“** Psalm 31,16a. Kurz und knackig. Schon oft gesungen, gehört und gelesen. Und wie sieht es wirklich damit aus? Eigentlich habe ich meine Zeit am liebsten in meinen eigenen Händen. Arbeitszeit und Freizeit, Familienzeit, Urlaubszeit, Festzeiten, alles schön im Terminkalender vermerkt. Meine Zeit in meinen Händen, so im Großen und Ganzen auf jeden Fall.

In diesen Corona-Monaten war es dann schon ganz anders. Das Virus und die damit verbundenen Verordnungen hatten die Macht über meine Zeit und meine Möglichkeiten übernommen. Neue Formen von Arbeits- und Freizeit, Familienzeit und beruflicher und privater Bildschirmzeit. Meine Zeit steht nicht mehr so richtig in meinen Händen, in meiner Verfügbarkeit, in meiner Planbarkeit. Das gefällt mir nicht. Es schränkt mich ein.

Und was ist mit: Meine Zeit steht in deinen, in Gottes Händen? Ganz schön vollmundig. Ist das ganz einfach, weil sowieso mein Leben in seiner Hand liegt, ob mit oder ohne Coronaverordnungen? Oder ist das ganz schwer, weil ich meine Vorstellungen von meiner Zeit für so wichtig und richtig halte, dass ich Gott da eigentlich gar nicht mitmischen lassen will? Wer weiß, was dann passiert und wie soll das überhaupt aussehen?

Ich glaube, dieses kurze Psalmwort wird mich noch eine Weile beschäftigen.

Pastorin Ute Armbruster-Stephan
Seelsorgerin Seniorenzentrum
Martha-Maria Wüstenrot



Wie kann eine Normalität mit oder nach Corona aussehen?

Seit mehr als einem Jahr bestimmt die Corona-Pandemie unser Leben. Trotz der Lockerungen ist ein rasches Ende nicht in Sicht, der Ausnahmezustand ist längst zum Alltag geworden. Wie gehen wir damit um und vor allem: Wie

kann eine Normalität nach Corona aussehen? Wir haben Mitarbeitende aus allen Bereichen, Geschäftsführungen und Vorstände um ihre Einschätzung gebeten. Herausgekommen ist ein differenziertes Bild, das Hoffnung macht.

Das Klatschen ist verhallt ...

... die Pandemie nicht. Die Sehnsucht nach Normalität lässt uns langsam dünnhäutig werden. Die Frage ist aber: Können wir wirklich nahtlos an den März 2020 anschließen und das letzte Jahr einfach ausblenden?

Ein Jahr Pandemie hat uns als Unternehmen gezeigt, wie flexibel wir eigentlich sind! Wie intensiv wir auch bereichsübergreifend zusammen arbeiten und wie gut wir uns in für uns ungewohnte Arbeitsbereiche einfinden können.

Zwölf Monate Ausnahmezustand haben uns dazu gebracht, kreativ zu werden. Sei es, Arbeitszeiten anzupassen oder manche Tätigkeiten in mobiles Arbeiten zu überführen, wovon wir bisher gedacht haben, dies sei für uns kein gangbarer Weg.

Der andauernde Ausnahmefall hat uns aber auch Schwachstellen aufgezeigt, die mit Sicherheit vorher schon da waren, die aber erst unter Belastung richtig sichtbar wurden. Wir sollten jetzt den Mut haben, uns diesen Punkten zu stellen und sie offensiv anzugehen.

Wie kann also eine neue Normalität aussehen? Lassen Sie uns als erstes den Satz,

„Weil wir das schon immer so gemacht haben“ aus unserem Repertoire streichen. Vielleicht ist diese neugewonnene Kreativität und Flexibilität der Weg, wie wir zukünftig Arbeits- und Privatleben besser und gelingender in Einklang bringen. Vielleicht ist die neugewonnene Qualität der Zusammenarbeit ein Weg, Ausfälle leichter zu kompensieren und noch weiter zusammenzuwachsen und vielleicht führt ein selbstkritischer Umgang mit Schwachstellen dazu, auch in Zukunft manche Dinge zu hinterfragen.

Eine Herausforderung wird das – keine Frage. Ich glaube jedoch, wenn wir offen und direkt kommunizieren, Raum lassen für Kreativität und kritisches Hinterfragen, dann wird es uns als Martha-Maria gelingen, auf Bewährtes aufzubauen und trotzdem das Beste aus den Zeiten der Pandemie mitzunehmen.



Christiane Westphal
Vorsitzende der Gesamt-Mitarbeitervertretung

Das Lebens-Ur-Meter und die Liebe

Das neue Jahr hat genau so angefangen, wie das Jahr 2020 aufgehört hat: Mit Einschränkungen und Verboten. Wäre das schön, endlich wieder zum normalen Alltag übergehen zu können! Aber was ist eigentlich „normal“?

Normal ist etwas, wenn es nichts Besonderes ist, wie Normalbenzin und Otto Normalverbraucher. Normal ist das, was alle haben oder tun – oder jedenfalls die meisten, also auch, sich ab und zu ein kleines Extra zu gönnen: Essen gehen. Eine Urlaubsreise. Ein Konzert. Ausgerechnet das Corona-Virus, das die gegenwärtige Krise verursacht, erinnert uns daran, dass nichts beständiger ist als der Wandel. Es mutiert. Alles, was lebt, verändert und entwickelt sich. Was normal ist, ist also keineswegs für immer festgeschrieben. Auch gesellschaftliche Normen und Werte können sich ändern.

Gibt es hinter dieser veränderlichen Seite auch eine Konstante des Normalen? Eine Grund-Norm? So etwas wie ein Lebens-Ur-Meter?

Die oberste Norm in unserer Gesellschaft, das wichtigste Grundrecht, scheint aktuell das Recht auf Selbstbestimmung zu sein. Die Freiheit des Einzelnen hat höchste Priorität. Wir wollen möglichst barrierefrei leben. Genau diese Freiheit ist durch das Virus eingeschränkt.

Gibt es wohl auch ein biblisches, ein christliches Normal, und wenn ja: Was könnte das sein? Beim Nachdenken darüber bin ich auf eine überraschende Konstante gestoßen, die sich wie ein roter Faden durch die Bibel zieht: Adam und Eva, Abraham, Jakob, Josef und seine Brüder, der König David, das Volk Israel, Maria und Josef, die Apostel: All die biblischen Gestalten waren keine makellosen Helden, sondern normale Menschen mit Schwächen und Fehlern.

Sogar dem Herrn Jesus geht mal der Gaul durch, und auch dass er Angst vor dem

Tod hatte und verzweifelt war, verschweigen die Evangelien nicht. Die Bibel pflegt eine realistische Sicht auf den Menschen. Sie verklärt und beschönigt nicht. Trotzdem hält Gott zu seinen so peinlich normalen und unvollkommenen Geschöpfen. Und das wiederum ist alles andere als normal. So ganz anders als wir es erwarten würden, zeigt sich uns Gott: gütig, barmherzig, liebevoll, verrückt! Weil es normal ist, dass wir Fehler machen, mischt er sich ein. Aber nicht als Polizist oder Richter, sondern als der, der sagt: „Du bist mir recht.“

Gott ist es nicht egal, wie wir leben. Das Leben ist ihm heilig. Deshalb gerät er außer sich, wenn wir uns am Leben vergreifen. Der Schmerz darüber ruft ihn auf den Plan. Aber nicht als Richter oder Rächer. Sein Platz ist an der Seite der Leidenden. Das zeigt uns Jesus. Allerdings reduziert er uns nicht auf die Opferrolle, sondern verleiht uns eine unbedingte Würde. Vor allem aber möchte er uns helfen, unsere Grenzen zu akzeptieren: Ich bin endlich. Ich bin Geschöpf. Ich bin nicht Gott.

Die gegenwärtige Pandemie erinnert uns daran, dass unser Leben gefährdet und unsere Freiheit nicht grenzenlos ist. Wir haben nicht alles im Griff. Wir sind keine Superhelden, sondern Normalsterbliche. Die Menschen werden nicht besser und nicht schlechter sein nach Corona als vorher. Im besten Fall hat uns die Unterbrechung des Gewohnten gezeigt, was wir wirklich brauchen. Abgesehen von Hefe und Klopapier.

Mir persönlich ist klar geworden, dass nicht Selbstbestimmung unser höchstes Gut ist, sondern Solidarität und Liebe. Darum wünsche ich mir, dass nach Corona nicht länger das systemrelevant sein wird, was ein ‚weiter so‘ ermöglicht, sondern das, was nachhaltig Solidarität und Mitmenschlichkeit fördert.

Im Krankenhaus haben wir in den letzten Monaten erfahren, wie eng alle Abteilungen und Abläufe miteinander verknüpft sind. Arbeitszweige sind in den Blick geraten, die im normalen Betriebsalltag eher im Hintergrund ablaufen: Logistik, Patientenaufnahme, Empfang, Betriebsarzt, Labor, ... Und noch etwas hat sich gezeigt: Nicht nur exzellente medizinische Versorgung ist für die Genesung eines Menschen wichtig, sondern auch soziale Kontakte.



Pastor Martin Jäger
Seelsorger Krankenhaus
Nürnberg

„Wie wird sich unser Miteinander nach Corona verändern?“



Ich denke, unsere Treffen und Termine werden vermehrt über digitale Plattformen stattfinden. Vielleicht werden auch Fort- und Weiterbildungen vermehrt über diese digitalen Plattformen durchgeführt.

Ingolf Stoll, Pflegedienstleitung, Seniorenzentrum Nagold





Eine bessere Normalität



Einer der größten Wünsche unserer Gesellschaft ist derzeit, dass alles wieder normal wird. Jeder sehnt sich nach der alten Freiheit und nach der vielzitierten Normalität. Doch die Corona-Krise ist so schnell nicht vorbei. Mehr als ein Jahr leben wir nun mit Beschränkungen und Regeln, die es einzuhalten gilt. Die Gesellschaft ist im Stillstand. Aber sie lernt und entwickelt sich trotzdem weiter. Und es wird einiges anders werden.

Je länger die Einschränkungen mit der damit verbundenen Disziplinierung dauern, desto fester werden einerseits bestimmte neue Verhaltensmuster im Gehirn verankert: Abstand halten und Hände waschen ist mittlerweile so selbstverständlich wie Zähneputzen und Schlafengehen. Maske tragen dient in erster Linie dem Selbstschutz und hilft gegen Grippe und Norovirus genauso wie gegen Corona. Beratungen sind sehr oft virtuell möglich. Die Digitalisierung ist hier sehr hilfreich und wird nun schneller umgesetzt, als gedacht.

Auf der anderen Seite sehnen wir uns aber nach alten Gewohnheiten. Wir hungern nach Kontakten, nach persönlichen Treffen und gemeinschaftlichen Erlebnissen. Wir freuen uns auf die Öffnung des Lockdowns und fiebern darauf hin, Familie und Freunde zu sehen, Feiern nachzuholen und Urlaubsreisen machen zu können. Das ist die Normalität, die wir uns wünschen. Um diesen Zeitpunkt so bald wie möglich zu erreichen, halten wir uns so gut es geht an alle Vorgaben. Wir beweisen unsere Solidarität trotz einschneidender Maßnahmen und versuchen, uns den Optimismus zu bewahren.

Ein sehr positiver Effekt ist, dass Selbstverständlichkeiten eine neue Wertigkeit bekommen. Berufssparten wie Krankenpflege, Personenbeförderung und Lebensmittelversorgung werden neues Ansehen erhalten. Trotz allem existieren gegenwärtig jedoch auch große Zukunftsängste und die soziale Ungleichheit wird sich verstärken.

Wir werden auf absehbare Zeit mit dem Virus leben müssen, soviel steht fest. Aber auch darin liegt eine Chance – die Chance aus der Krise zu lernen und eine neue, vielleicht sogar bessere Normalität zu gestalten.

Dr. Tobias Mähner, Personalvorstand

Corona aus Sicht der Altenhilfe: Was sich ändert, was bleibt

Kontinuität, Sicherheit und klare Strukturen: Im Gespräch mit Volker Kiemle sagt Altenhilfe-Geschäftsführer Michael Zimmer, was in der Corona-Normalität wichtig ist.

Wie sieht in Ihrem Bereich derzeit „Normalität“ aus?

Michael Zimmer: Wir sind ständig in „Hab Acht“-Stellung. Unsere Mitarbeitenden sind sehr engagiert dabei, zuverlässig und kompetent zum Wohle der BewohnerInnen, KundInnen, Gästen und KollegInnen zu handeln. Wir müssen gerade viel reagieren statt agieren. Das Gebot der Stunde heißt: „Testen, Testen, Testen.“ Wir müssen ständig wechselnde Regeln erfassen und umsetzen, um die Gratwanderung zwischen Schutz und dem Zulassen von Begegnungen zu meistern. Quarantäne, Isolation und fehlende soziale

Kontakte gehen zulasten der Lebensqualität. In der großen persönlichen Betroffenheit eine würdige Sterbebegleitung zu ermöglichen, ist eine große Herausforderung für die Mitarbeitenden.

Was brauchen Mitarbeitende, um mit Unsicherheiten umzugehen?

Zimmer: Vor allem brauchen sie Stabilität, Kontinuität, Zuverlässigkeit, Sicherheit und klare Strukturen. Es ist zudem unschätzbar wichtig, dass die Leitungen präsent sind und die Mitarbeitenden begleiten. Auch die Anerkennung der Öffentlichkeit in Form von Aufmerksamkeiten ist sehr wertvoll.

Welche Strukturen / Prozesse haben Sie in der Pandemie verändert?

Zimmer: Wir erstellen und verändern ständig

Konzeptionen in allen Bereichen. Bei akutem Pandemieausbruch verändern sich die Arbeitszeiten hin zu 12-Stunden-Schichten. Testen, Schützen und der Umgang mit Schutzausrüstung bestimmen die Arbeitsvorbereitung.

Was wird sich langfristig durch Corona in Ihrem Bereich verändern?

Zimmer: Ändern wird sich sicher die Veranstaltungskultur: Hausübergreifende Veranstaltungen werden nicht mehr in der gewohnten Form stattfinden, die Vermischung der Mitarbeitenden mit Externen wird reduziert. Es wird noch mehr Videositzungen geben. Wir müssen die sozialen Kontakte der Situation anpassen.



Michael Zimmer

Zurück aus der Krise: ein theologischer Schnelldurchlauf

Was macht die Corona-Pandemie mit uns? Krankenhaus-Geschäftsführer Pastor Markus Ebinger zeigt anhand theologischer Schlüsselbegriffe mögliche Perspektiven auf.

Vorhersehbarkeit und Zukunft

Als wir Anfang Januar 2020 unbekümmert in Konzertsälen saßen und auf Skipisten unseren Winterurlaub genossen, ahnten wir noch nichts. Die Ereignisse in China schienen weit weg zu sein und uns nicht zu betreffen. Spätestens Anfang Februar wurde klar, welche Gefahr das Virus weltweit darstellt. Prognosen mussten umgeschrieben werden. Innerhalb kürzester Zeit mussten elektive Operationen ausgesetzt werden. Die Politik spannte für die Krankenhäuser in Deutschland zwischen März und September 2020 einen Rettungsschirm mit neun Milliarden Euro auf. Ein in jüngerer Zeit einmaliger Vorgang, der uns an Demut gegenüber völlig unerwarteten Ereignissen erinnert, die das Leben bereithält.



Markus Ebinger

Angst

In der gesamten Zeit der Pandemie prägen Ängste den Alltag. Vordergründige existentielle Sorgen, aber auch Ängste im Unterbewusstsein. Es gibt Ängste vor konkretem Verlust des Lebens, von Angehörigen, der Arbeit, der Lebensgrundlagen und des Lebensstandards. Krankenhäuser befürchteten, den Anfall an Erkrankten nicht mehr bewältigen zu können und nach dem Ausfall vieler Behandlungen in Zahlungsschwierigkeiten zu geraten.

In vielen Fällen verselbständigt sich die Angst und wird eine wirkungsvolle Kraft. In

der Sorge vor dem Verlust des Lebens oder eines gewissen Lebensstandards entfaltet Angst eine zerstörerische Kraft. Sie blockiert und lähmt, wo rasches Handeln gefragt ist. Eine rettende Kraft ist sie dagegen als Erzieherin, indem sie das Einhalten der Schutzmaßnahmen ermöglicht.

Auf dem Weg zurück in die Normalität werden wir es mit Menschen zu tun haben, deren Bänder traumatisch gelockert sind. Aus dem „Homo Faber“ (lat. für „Macher“) ist ein „Homo Reha“ geworden, der die veränderten Perspektiven neu ordnen muss.

Gemeinschaft

Es wird spannend sein, ob die Beziehungsabbrüche zur weiteren Vereinzelung unserer Gesellschaft führen. Die Flucht in die Anonymität Sozialer Medien mit ihren Verschwörungsblasen ist eine gefährliche Parallelwelt zum realen Leben und führt dazu, dass solche Blasen auf Demonstrationen und bei Wahlen wieder an die Oberfläche treten. Auch im Krankenhaus ist viel ausgefallen. Digitale Formate waren hilfreich, wenn man in routinierter Zusammenarbeit auch per Stream offen reden konnte oder wenn es in größerer Runde um den Austausch von Informationen ging. Auf dem Weg zurück in die Normalität werden sich Veranstaltungen der Vergemeinschaftung gegen die digitale Konkurrenz behaupten müssen.

Gericht

Der Krise wohnt eine kritische Funktion inne – wie einem Gericht. In den kritischen Fokus gerieten neben Pflegeheimen, Schulen und Fleischbetrieben viele gesellschaftliche Bereiche, darunter auch Krankenhäuser. Am höchsten Scheitelpunkt der Welle zum Jahreswechsel 2020/2021 fehlten nicht Betten, sondern Personal. Es wird spannend sein, welche Veränderungen die Krise in unserer Gesellschaft bewirkt.

Wie werden wir in Zukunft die Versorgung unserer älteren Angehörigen organisieren und finanzieren? Wie werden Schulen für den digitalen Unterricht ertüchtigt? Welche Krankenhausversorgung braucht es in der Fläche? Der Weg zurück in die Normalität wird von Ressourcen-Konflikten begleitet sein, die die Umorientierung unserer Werte erfordern.

Rettung

Abstand, Händehygiene und Atemschutz sind Maßnahmen, um die Pandemie zu bewältigen. Mit viel Geld standen so schnell wie noch nie mehrere Impfstoffe bereit. Das Vertrauen in den Erlöser ist allerorten unterschiedlich. Wie die Schutzmaßnahmen spaltet auch der Impfstoff und dokumentiert die globale Ungleichheit. Das Impfangebot ist wie das rettende Evangelium. Es muss allen Menschen zur Verfügung stehen und seine Nutzung ist freiwillig.

Vergebung

Aus vielen Richtungen gab es Kritik an den Entscheidungen der Verantwortlichen. Innerhalb kürzester Zeit haben wir in den Krankenhäusern Diskussionen geführt und Entscheidungen getroffen, die in normalen Zeiten Monate brauchen. Am Ende wird man sich einander, um sinngemäß Gesundheitsminister Spahn zu zitieren, „wahrscheinlich viel verzeihen müssen“. Die Seinsweise des Menschen ist in der Krise stabil geblieben. In positiver wie in negativer Weise tritt sie offener zutage als in normalen Zeiten. Wir haben aber neben einer großartigen Hilfsbereitschaft auch Ausdauer und Geduld, Sensibilität und Fürsorge, Kreativität und Mitdenken erlebt.

Insofern gilt die biblische Jahreslosung des Jahres 2021 in besonderer Weise für den Weg zurück in die Normalität: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater [im Himmel] barmherzig ist“ (Lukas 6,36).

Corona und der Bruch mit den Routinen

Die Welt „wie wir sie kennen“ löst sich gerade auf. Aber dahinter fügt sich etwas Neues zusammen. Was wird übrig



Walter Beuerle

bleiben von dieser Welt? Irgendwann werden wir uns erinnern. Aber woran? An die schweren Zeiten während der fast sechsmonatigen

Schließungsphase im Hotel Teuchelwald? Werden wir uns erinnern an die fast menschenleere Klinik Hohenfreudenstadt, die aufgrund von vielen abgesagten Operationen und Reha-Maßnahmen zeitweise wie ein Geisterhaus wirkte?

Eins steht fest: Es wird was übrig bleiben von dieser Zeit. Und diese Erinnerungen und Erfahrungen werden uns verändert haben. Wir werden anders sein. Die Welt wird anders sein. Was nehmen wir mit? Wie können wir aus der Krise profitieren?

Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die der Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen und KollegInnen neu kennengelernt, die wir so nie kennengelernt hätten. Menschen, die vor lauter Hektik nie zur Ruhe kamen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge. Dabei ist es manchmal gerade der Bruch mit den Routinen, dem Gewohnten, der unseren Zukunfts-Sinn wieder freisetzt. In der „neuen Welt“ werden weitere Herausforderungen auf uns warten. Wir nehmen uns diesen an und sind zuversichtlich auch diese gemeinsam zu bewältigen!

Walter Beuerle
Geschäftsführer Gesundheitspark
Hohenfreudenstadt

Seminare: Wie geht es weiter?

Was können wir wann wieder?“ ist die Frage, die wir uns alle und überall stellen. Abgesehen von den privaten



Einschränkungen stagniert auch unsere Arbeit an etlichen Stellen: Abgesagte Leitbild- und Führungsseminare, keine Treffen in den Arbeitsgruppen, kein „Begegnung und Beziehung“ leben.

Wann und wie geht es weiter? Darauf haben wir zum heutigen Tag noch keine Antwort. Die Planungen 2021 gehen trotzdem weiter: Termine für Seminare und Erholungsangebote finden Sie auf Seite 11 in MM Die Zeitung. Im September 2021 werden Denise Kirsten (links) und Irmtraud Oehme gemeinsam mit den Mitarbeitervertretungen in den Einrichtungen Gespräche mit Mitarbeitenden 55+ führen. Für 2022 planen wir wieder eine Rundreise mit der Martha-Maria 2020 plus Gesamtgruppe an die Standorte. MM 2020 plus geht weiter!

Ein neuer Blick auf neue Ideen

Im Sinne unseres Leitbilds fördert und nutzt MMMI die Innovationsfähigkeit aller Mitarbeitenden. Die Vorschläge und Ideen, die bei MMMI eingehen, interessieren neben der MMMI-Arbeitsgruppe nun auch Marco Reich. Er arbeitet in Martha-Maria seit 1. Januar 2021 als Referent für digitale Strategie und Innovation.

Herr Reich hat den Überblick über alle Projekte in Martha-Maria und kann Ihre Ideen entsprechend einordnen. So können Ihre Ideen noch größere Wirkung entfalten! Gemeinsam mit der Ideenmanagerin Irmtraud Oehme werden alle seit 2015 eingegangenen Ideen und natürlich alle, die neu hinzukommen, jetzt unter einem zusätzlichen Blick betrachtet:

- Ist die Idee digitalisierungsrelevant für Martha-Maria?
- Passt die Idee in ein gerade laufendes Projekt?

MMMI und Marco Reich freuen sich über Ihre Vorschläge!

Aktuelle Informationen finden Sie im Intranet unter >Diakoniewerk >Martha Maria Meine Idee



Die Chance nutzen



„Zurück zur Normalität“ ist ein Schlagwort, ein Ansinnen, ein Bedürfnis, eine Hoffnung, ein Ziel. Doch was ist eigentlich Normalität, was ist normal? Die Definition dieses Zustandes ist schwierig. Besser ist vielleicht die Frage: Wann wird alles so, wie es einmal war? Aber spätestens hier beginnt die Überlegung: ist das überhaupt möglich? Und dann weiter: war wirklich alles gut? Wollen wir wirklich alles wieder so haben, wie es war? Oder haben wir in dieser harten Zeit des Lockdowns, des Nichtdürfens und Nichtkönnens auch etwas gelernt, machen wir zukünftig an manchen Stellen etwas anders oder sogar etwas besser?

Diese Fragen stehen im Raum. Und die Antworten darauf sind nicht einfach.

Aus kaufmännischer Sicht liegt die Normalität in weiter Ferne. Die finanziellen Schäden, die durch das Virus verursacht wurden, müssen überwunden werden. Das gilt nicht nur für Wirtschaftsunternehmen, sondern auch für die Gesundheitsversorgung. Allein bei den gesetzlichen Krankenversicherungen entsteht durch Mindereinnahmen und Abwehrmaßnahmen ein milliardenschweres Defizit. Die deutschen Krankenhäuser haben Millionen Operationen aufgeschoben. Die geplanten Einnahmeausfälle müssen kompensiert werden. Medizin und Forschung sind weiterhin gefordert, um den Schaden durch das Virus bestmöglich abzuwehren. Diese Situation wird uns leider noch sehr lange begleiten. Die nahe Zukunft wird uns so schnell nicht eine Rückkehr zur ökonomischen Normalität bringen, wie wir sie bisher kannten.

Aus umweltpolitischer Sicht ist die Bilanz jedoch derzeit durchaus sehr positiv zu beurteilen. Vermehrte Online-Besprechungen, Home-Office, weniger Geschäftsreisen und damit verbunden weniger Verkehr bedeuten einen nicht unerheblichen Beitrag zum Umweltschutz. Wenn wir unsere diesbezüglichen Erfahrungen aus den letzten Monaten vermehrt nutzen, kann hier eine wesentlich bessere ökologische Normalität Einzug halten.

Dinge werden sich ändern. Aber in jeder Krise steckt eine Chance. Wir sollten diese Chance nutzen!

Thomas Völker, Finanzvorstand

Corona-Fragen

„Welches Problem gab es vor Corona, das jetzt unwichtig ist?“



”

In allererster Linie würde ich sagen die Anliegen unserer Angehörigen. Heute ist den Angehörigen die Gesundheit der BewohnerInnen und Mitarbeitenden wichtig – nicht, ob es auf den Wohnbereichen genügend Besteck gibt oder ähnliches.

Mario Rupic, Pflegedienstleitung, Seniorenzentrum Stuttgart Haupthaus



Personalia Nürnberg

Aus
Datenschutzgründen
werden Personalia hier
nicht veröffentlicht

Stiftungsprojekte Besinnungsorte, Qwiek und Jonas



Die Martha-Maria-Stiftung betreut derzeit drei Projekte in Halle. Zwei davon laufen noch, ein Projekt wurde bereits umgesetzt.

Über „Jonas will's wissen“ berichtete Seelsorgerin Sabine Schober bereits in der letzten Ausgabe von MM Die Zeitung. Nach der Zwangspause 2020 und 2021 sind Sabine Schober und Anja Flier zuversichtlich, dass 2022 die Jonas-Projektstage wieder durchgeführt werden können. Dafür sind weitere Spenden erforderlich, die unter dem Stichwort Jonas auf das Stiftungskonto überwiesen werden können. Bitte beachten Sie dazu auch den neuen Spendenflyer, der dieser Zeitung beiliegt.

In diesem Jahr 2021 soll vor allem die Verbreitung des Projektes an Schulen und Krankenhäusern mit Hilfe einer MultiplikatorInnenfortbildung vorangetrieben werden. In der dreijährigen Erprobungsphase entstand ein Curriculum für drei Projektstage, die in einem Werkbuch niedergeschrieben sind. Am 4. Juni findet dazu an der Christlichen Akademie für Gesundheits- und Pflegeberufe (CAGP) in Halle eine Schulung statt.

Ein weiteres Stiftungsprojekt sind die „Orte der Besinnung“ – ein therapeutisches Angebot, um Kraft zu schöpfen. Dabei sollen im Park- und Waldgelände des Krankenhauses Dölau Orte der Ruhe und der Bewegung an fünf Stationen geschaffen werden. Im Jahr 2015

wurde mit einem kleinen Wettbewerb unter Landschaftsarchitekturbüros ein Siegerentwurf gekürt. Seit 2016 wird an der Spendensammlung und Umsetzung gearbeitet. Die Gesamtkosten wurden mit 80.000 Euro veranschlagt. Um mit dem Projekt starten zu können, muss der Anteil der Spenden mindestens 50.000 Euro betragen. Dieses Ziel ist knapp erreicht. Es kann aber nach wie vor für dieses Projekt gespendet werden.

Seit 2015 hat sich der Wald durch Trockenheit und Stürme erheblich verändert. Einige der geplanten Besinnungsorte müssen daher verändert oder können nicht an der vorgesehenen Stelle errichtet werden. In diesem Frühjahr soll das Projekt nun in der leicht veränderten Form umgesetzt werden.

Das dritte, bereits umgesetzte, Stiftungsprojekt ist das „Qwiek up“ – eine Art mobiler Beamer mit Ton, der Filme und Bilder an Wand oder Decke projizieren kann. Entwickelt wurde das Qwiek up ursprünglich, um das Wohlbefinden von PflegeheimbewohnerInnen zu steigern und Fachkräfte in Situationen zu unterstützen, in denen PatientInnen unruhig oder verängstigt sind, desorientiert oder apathisch.

In Halle wurde für 5.800 Euro ein solches Gerät aus Spendenmitteln der Stiftung angeschafft und am 4. Februar von der Geschäftsführung und Pflegedienstleitung an die ITS übergeben. PatientInnen, die aus der OP erwachen und verängstigt oder unruhig sind, können nun statt nur auf die weiße Zimmerdecke zu blicken, einen Waldspaziergang erleben oder Fische, die im Aquarium schwimmen, beobachten. Auch eigene Bilder oder Filme können abgespielt werden. Denkbar wäre auch, das Qwiek up bei dementen oder sehr unruhigen PatientInnen einzusetzen.

Nachwuchs willkommen



Die neuen Pflege-Azubis werden in Halle traditionell mit einer Willkommens-Veranstaltung begrüßt. Die Pflegedienstleitung stimmt die „Neuen“ auf ihre neue Aufgabe ein und bringt ihnen das Unternehmen Martha-Maria nahe. Dazu gehören die Martha-Maria-typischen „Giveaways“: bedruckte Beutel mit Block und vielen Informationen und eine MM-Tasse mit praktischen Kleinigkeiten wie Klebezettel, Stift, Einkaufswagenlöser, Schlüsselband, Pflaster und Süßigkeiten.

Ambulante Kompetenz: Die MVZs in Halle

Die Medizinischen Versorgungszentren von Martha-Maria in Halle und im Saalekreis sind unter der Gesellschaft Martha-Maria MVZ gGmbH organisiert. Hierbei gibt es drei Gesellschaften:

Das MVZ-Martha-Maria hat seit November 2009 seine Hauptbetriebsstätte am Standort des Krankenhauses und umfasst einen Großteil der ambulanten Versorgung des Krankenhauses. So betreuen fünf Ärztinnen und fünf Ärzte hier den Fachbereich Innere Medizin mit den Schwerpunkten Pneumologie – vorwiegend Tumorpatienten und Pathologie.

Der Hauptbetriebsstätte sind drei Nebenbetriebsstätten in Halle zugeordnet:

- der Fachbereich Urologie in der Albert-Einstein-Straße
- der Fachbereich Gynäkologie in der Blücherstraße

Neues Praxisanleiter-Team



Seit 7. Januar ist in Halle das Team der zentralen Praxisanleiter komplett: Kathrin Kirchner komplettiert nun das Team neben Claudia Menz und Pierre Bardl. Die Einstellung von zentralen Praxisanleitern war notwendig geworden, seit in der Generalistik zehn Prozent der praktischen Ausbildung der angehenden Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner durch dafür geschulte Praxisanleiter erfolgen muss. Die Zentralen Praxisanleiter organisieren, koordinieren und schulen.

■ und der Fachbereich Innere Medizin mit Schwerpunkt Pneumologie im Steinweg.

Seit November 2015 gibt es das MVZ Martha-Maria Salzmünde mit der Hauptbetriebsstätte im Salzatal. Hier sind je eine Praxis für HNO und für Allgemeinmedizin untergebracht.

Eine Nebenbetriebsstätte des MVZ Martha-Maria Salzmünde befindet sich in Querfurt mit dem Fachbereich Hals-Nasen-Ohrenheilkunde.

Das jüngste Versorgungszentrum ist das MVZ Martha-Maria am Markt, welches seit Oktober 2018 in den Fachbereichen Innere Medizin und Gynäkologie arbeitet. Somit arbeiten in den drei MVZ Hauptbetriebsstätten und vier Nebenbetriebsstätten von Martha-Maria derzeit 22 ärztliche Mitarbeitende, davon zwölf Ärztinnen und zehn Ärzte.

*Aus
Datenschutzgründen
werden Personalia hier
nicht veröffentlicht*

Corona-Impfstoff erklärt



Die Corona-Impfung hat bei manchen Menschen Ängste ausgelöst. Gerade über die Zulassungs- und Testverfahren waren und sind zahlreiche Falsch-Informationen im Umlauf. Woher Ängste kommen und warum fundierte Information dagegen hilft, erklärt PD Dr. Karsten Pohle in einem Video-Interview. Der Ärztliche Direktor und Chefarzt der Medizinischen Klinik I unseres Krankenhauses in Nürnberg erläutert, wie die neuen Corona-Impfstoffe entstanden sind, was daran neu ist und was besser ist als bei bisherigen Impfstoffen.

Das Video ist über den oben stehenden QR-Code auf dem Youtube-Kanal des Diakoniewerks Martha-Maria verfügbar und wurde dort schon rund 1.000 mal angeklickt.



Neu: Beschaffungsmanager



Matthias Müller hat zum 1. Januar 2021 die neu geschaffene Stabsstelle des Beschaffungs-Managers für unsere drei Krankenhäuser

in Halle, München und Nürnberg übernommen. Als Bindeglied zwischen Einkauf und den Krankenhäusern wird er Einsparungen und standortübergreifende Produktstandardisierungen umsetzen. Damit sollen Wirtschaftlichkeit und optimale Beschaffungsprozesse orientierend am Standard unserer Einkaufsgesellschaft gewährleistet werden.

Gottedienste online

Derzeit können in unserer Eben-Ezer-Kirche in Nürnberg keine Präsenzgottesdienste stattfinden. Gottesdienste werden dennoch jeden Sonntag gefeiert. Auf dem Youtube-Kanal der Martha-Maria-Gemeinde sind die Aufzeichnungen dauerhaft zu sehen.



Da Vinci in Nürnberg: „Entscheidend bleibt der Operateur“



Mit dem neuen „da Vinci“ beginnt auch in unserem Nürnberger Krankenhaus das Zeitalter der roboterassistierten Operationen. Projektleiter ist Urologie-Chefarzt PD Dr. Georgios Hatzichristodoulou. Im Gespräch mit Volker Kiemle erläutert er die Vorteile der Technologie.

Was kann der da Vinci besser als ein menschlicher Operateur?

Hatzichristodoulou: Das Robotersystem bietet viele Vorteile, wie etwa eine bessere dreidimensionale Projektion des Operationsfelds, eine zehn- bis fünfzehnfache Vergrößerung sowie die Möglichkeit, komplexe laparoskopische Bewegungen einfach auszuführen. Zudem wird das natürliche Handzittern beseitigt und die Operateure ermüden viel langsamer. Insgesamt ist die minimalinvasive Operationsweise präziser, weit weniger schmerzhaft, es gibt weniger Einschnitte und dadurch geringere Traumata, weniger Blutverlust und eine raschere Genesung. Aber letztlich ist das Robotersystem auch nur ein Werkzeug! Der Chirurg führt die Operation durch, und die Ergebnisse sind proportional zu seiner Erfahrung.

Welche Bedeutung hat der da Vinci für

unser Krankenhaus?

Hatzichristodoulou: Das System steht am vorläufigen Ende einer Entwicklung, die vor 20 Jahren mit der ersten roboterassistierten radikalen Prostataektomie begonnen hat. Jetzt sind die Systeme voll ausgereift: Ein chirurgischer Ansatz, der menschliche Qualitäten mit technologischer Perfektion verbindet – zum Vorteil des Patienten. Insgesamt hilft uns der da Vinci auch, wettbewerbsfähig zu bleiben.

Wie laufen die Schulungen ab?

Hatzichristodoulou: Wir üben direkt am Gerät und werden dabei laufend von Spezialisten der Herstellerfirma betreut. Unser Ziel ist, ein großes Team gut ausgebildeter Pflegerinnen und Pfleger, Assistenten und Chirurgen auszubilden. Das verläuft bisher planmäßig und mit jeder Schulung steigt die Begeisterung der Mitarbeitenden.

Was gefällt Ihnen am da Vinci?

Hatzichristodoulou: Die Urologie ist – zumindest in Deutschland – so etwas wie die Speerspitze der modernen Roboterchirurgie und ist zum goldenen Standard der Präzisionschirurgie geworden. Sie wird sich aber immer weiterentwickeln und zusammen mit unserem wachsenden Wissen zu besseren postoperativen Ergebnissen führen. Die Roboterchirurgie ist auch deshalb aufregend, weil immer mehr Fachgebiete diese Technologie einsetzen. Bei aller Begeisterung dürfen wir aber nicht vergessen, dass an erster Stelle immer das Wohl des Patienten und seine Behandlungswünsche stehen.

Corona-Fragen

„Was ist positiv am Ausnahmezustand?“



„Positiv ist und war, dass sich ALLE Mitarbeitenden über die Maßen hinaus eingebracht und mitgearbeitet haben und die großartige Unterstützung durch die Martha-Maria Altenhilfe und den Gesundheitspark Hohenfreudenstadt während des Ausnahmezustands.“

André Glaeske, Pflegedienstleitung, Seniorenzentrum Wüstenrot

Wie Corona Kommunikation und Fortbildung verändert

Die Corona-Pandemie hat in vielen Krankenhäusern die Strukturen verändert. Aber auch die Kommunikation im Krankenhaus hat sich spürbar verändert. Vollgefüllte Besprechungsräume sind heute undenkbar, Besprechungen wurden auf ein Minimum reduziert. Informationen werden nun nicht mehr in großen Besprechungen an das ganze Team weitergegeben, sondern an die Verantwortlichen, die dann ihre Information in kleinen Gruppen teilen.

Somit hat uns im Klinikalltag die Pandemie gezwungen, neue Wege der Kommunikation zu finden und wir können sicher sein, dass wir diese digitalen Kommunikationswege beibehalten werden. Inwieweit der wichtige persönliche Austausch untereinander leidet, bleibt abzuwarten. Dies ist vermutlich aber auch der einzige große Nachteil in einer zunehmenden digitalen Kommunikation im Klinikalltag.

Die größte sichtbare Veränderung ist jedoch die Nutzung der unterschiedlichen Onlineportale zur Kommunikation, wie Teams oder Zoom. Ganze Kongresse werden so abgehalten. Das spart erheblich Zeit und Reisekosten. Auch interne Besprechungen werden zunehmend über diese Portale durchgeführt, auch klinikübergreifend.

Noch nicht ganz gelöst ist die Einbindung des Datenschutzes in diese

Chefarzt Prof. Dr. med. Stephan Coerper
Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie Krankenhaus Nürnberg
Stellvertretender Ärztlicher Direktor



Prof. Dr. Stephan Coerper

MVZ Süd: Zuwachs für die Martha-Maria-Familie

Medizinische Versorgungszentren gehören schon seit vielen Jahren zum Angebot von Martha-Maria (siehe auch Seite 6). Seit Herbst 2019 sind in München und Nürnberg fünf neue Praxen hinzugekommen. Alle tragen „Martha-Maria“ im Namen.

Das MVZ Gefäßzentrum Nürnberg bietet unter der Leitung von Dr. Jeanette Noppeney das gesamte Spektrum der Gefäßchirurgie, Gefäßmedizin und Phlebologie an. Angeschlossen an die Praxis ist ein ambulantes OP-Zentrum.

Das von Dr. Hans Huttner geleitete MVZ Lungenzentrum München bietet moderne diagnostische und therapeutische Verfahren bei allen Lungen- und Bronchialerkrankungen sowie Allergien. Das Team behandelt auch Schlafstörungen mit dem Schwerpunkt auf schlafbezogene Atemstörungen.

Das MVZ Praxis Kardiologie Nürnberg bietet unter der Leitung von Dr. Matthias Regenfus das gesamte Spektrum der nichtinvasiven und invasiven Kardiologie

mit nichtinvasiver kardialer Abklärung mittels Echokardiografie und Belastungstests, aber auch weiterführende komplexe Diagnostik.

Die Praxis Urologie wird von Michael Thoma geleitet. Hier werden schwerpunktmäßig Prostataerkrankungen und Geschlechtskrankheiten behandelt. Zudem werden alle Therapien der Frauen-Urologie sowie der allgemeinen Tumorsorge und Nachsorge angeboten.

Die Praxis für Urologie in Langwasser unter der Leitung von Dr. Stephan Helmus ist spezialisiert in den Bereichen Vasektomie und Beschneidung sowie medikamentöse Tumorthérapie. Zudem werden ambulante Operationen durchgeführt.

Medizinische Versorgungszentren

Für eine Übersicht über die Medizinischen Versorgungszentren von Martha-Maria scannen Sie einfach den nebenstehenden QR-Code.



Nürnberg: Eine Reise um die Welt



Verschiedene Reisen um die Welt unternahmen wir mit unseren Bewohnern. Ob Italien, China oder Afrika – kein Weg war den BewohnerInnen unseres Nürnberger Seniorenzentrums zu weit.

Nürnberg: Ein herzlicher Dank an Martha-Maria

Folgende Zeilen einer Angehörigen erreichten uns in der Vorweihnachtszeit und wir werden einen würdigen Platz für diese schöne Arbeit finden! Herzlichen Dank!

Sehr geehrte Frau Langenbach, in diesen schwierigen Zeiten möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen und Ihrem Team bedanken. Sie haben wirklich Übermenschliches geleistet und leisten auch immer noch. Ich hoffe sehr, dass diese schwere Zeit der Einschränkungen bald vorbei sein wird und die Normalität wieder

Nürnberg: Testen am laufenden Band



Gleich bin ich fertig – schon geschafft." Diesen Satz hören BewohnerInnen und Bewohner, Mitarbeitende, BesucherInnen und Besucher, Therapeuten – alle, die sich hier im Seniorenzentrum Nürnberg regelmäßig testen lassen.

eintritt, sowohl bei Ihnen in der Einrichtung als auch überall.

Als Dank an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an Sie und natürlich an die Bewohner wollen meine Patchwork-Gruppe und ich Ihrem Haus einen Wandbehang spenden. Wir haben diesen in Teamarbeit in ca. 6 Monaten erstellt. Teilweise waren persönliche Nähtreffen nicht möglich und wir haben über Videokonferenzen kommuniziert und haben zuhause jeder an seinem Teil gearbeitet.

Ich wünsche Ihnen und Ihrem ganzen Team weiterhin ganz viel Kraft für Ihre herausfordernde Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen, Brigitte Jäger

Stuttgart: Zurück zur grundlegend veränderten Normalität

Die Zeit ohne SARS-CoV2 ist noch nicht in Sicht. Durch die Impfungen hat aber das Ende des Anfangs mit Corona begonnen. Nachdem wir im letzten Jahr von dem

Virus überrumpelt wurden und nur reagiert haben, können wir wieder agieren. Videokonferenzen, weniger Geschäftsreisen, mehr Freizeit Zuhause und vor allem mehr Digitalisierung. Ich glaube, das sind keine kurzzeitigen Gegebenheiten zurückzuführen auf die Pandemie, sondern Dinge welche mehr werden – welche zur neuen Normalität werden. Durch manche Veränderungen entwickeln sich ja auch neue Wege und auch neue Ziele.

Hierzu ein Gedicht welches man von oben nach unten lesen kann, aber besser von unten nach oben – dann verkehrt sich die Aussage ins Gegenteil.

*Eine Chance!?
Corona ist eine Chance!
Nein, die Wahrheit ist,*

*das Corona nur den Tod bringt,
dass er uns zerstört,
dass Corona uns alles nimmt,
ich glaube nicht,
dass Corona unsere Rettung ist,
dass es uns erweckt,
dass Corona durch Distanz zeigt,
wie wertvoll Nähe ist
Es ist doch so,
dass Corona uns einsam macht.
Ich weigere mich zu akzeptieren,
dass Corona uns zeigt,
worauf es im Leben ankommt.
Dass wir menschlicher werden,
zusammen halten,
an einander denken,
dass wir nachdenken.
Es ist doch offensichtlich,
dass Corona die neue Pest ist,
dass wir alle sterben werden,
dass dies unser Ende ist,
Es wäre gelogen, würde ich sagen,
Corona bringt uns zusammen!*

Christiane Krämer, Einrichtungsleitung
Seniorenzentrum Stuttgart



Gemeinsam stark: BewohnerInnen und Mitarbeitende unseres Seniorenzentrums in Stuttgart

München: Willkommen im Jahr 2021!

Zurück zur Normalität – das wünschten wir uns alle lange. Leider wird eine Normalität, definiert man diese an den Maßstäben der Lebenswirklichkeit vor SarsCoV 2, nicht zeitnah zu erreichen sein.

Daher haben wir in München beschlossen, uns die Wartezeit darauf nicht mit negativen Gefühlen zu verderben, sondern die neue – hoffentlich vorübergehende – Realität anzunehmen und das Beste daraus zu machen. Wir sind weiter zuversichtlich und optimistisch und haben gelernt, uns an kleinen Freiheiten zu freuen und diese zu genießen.



Corona-Fragen „Was wird unsere neue Normalität?“



Corona und die gesamten Einschränkungen werden uns noch länger in Anspruch nehmen. Was zu unserer neuen Normalität werden wird, ist sicherlich die Antigentestung. Auch das Maskentragen wird uns auch noch in Zukunft begleiten. Dadurch verändert sich die Kommunikation mit den BewohnerInnen deutlich.

Michael Obwald, Pflegedienstleitung, Seniorenzentrum Nürnberg

Nürnberg: Impfmarathon im Seniorenzentrum



Am 26. Januar war es soweit: Mitarbeitende des Impfzentrums Nürnberg rückten an um die erste Impfung gegen Covid 19 durchzuführen. Alle „Impflinge“ wurden zuerst mit einem Schnelltest getestet. Nach einer Wartezeit ging es in unseren Festsaal, der zum Impfraum umgestaltet worden war. Zuerst

wurde das Aufklärungsgespräch geführt. Die Impfung danach tat gar nicht weh.

Auch unser Speisesaal wurde umfunktioniert: zum Ruheraum. Alle Geimpften mussten sich dort 15 Minuten lang aufhalten für den Fall, dass Impfreaktionen auftreten sollten.

Nach sieben Stunden waren knapp 200 Personen geimpft – wahrlich ein Marathon! Die Mitarbeitenden des Impfzentrums lobten unsere gute Vorbereitung und den reibungslosen Ablauf.



Corona-Fragen „Das fehlt mir derzeit am meisten“



Derzeit fehlt mir am meisten der unbeschwerter Umgang mit BewohnerInnen und KollegInnen, das Feiern und Beisammensitzen. Aber auch fehlt mir eine verbindliche Aussage der zuständigen Stellen über einen möglichen Impfzeitpunkt für all die Bewohner und Mitarbeitenden, die Covid durchgemacht haben. Nur wenn wir alle ausreichend immunisiert sind ist eine Rückkehr zur Normalität annähernd möglich.

Sabrina Finster, Pflegedienstleitung, Seniorenzentrum München

Eckental: Diakoniestation aus Schülersicht

Hallo, ich bin Nicole Nitsch, 19 Jahre alt und mache die Ausbildung zur Altenpflegefachkraft. Normalerweise arbeite ich im Seniorenzentrum Eckental in der stationären Pflege. Momentan leiste ich gerade das Praktikum/Fremdeinsatz im 2. Ausbildungsjahr. Daher arbeite ich in der ambulanten Pflege unserer Diakoniestation.

Jeden Morgen stehe ich um 4.30 Uhr auf. Das fällt mir nach 4 bis 5 Tagen im Dienst nicht immer leicht. Eine Stunde später bin ich für den Dienst umgezogen und gehe dann zur Ambulanz-Station. Dort bereiten die Kollegen und ich die Tour vor:

Ich darf einige Patienten schon unter Aufsicht alleine versorgen, das macht mir sehr viel Spaß. Was ich in der Ambulanz gut finde, ist, dass man sein eigener Chef ist. Man muss selbst an alles denken und arbeitet ohne fremde Hilfe und Anweisungen. Ist nach der Tour noch Zeit, fällt immer auch noch Büroarbeit an. Oder ich lerne für die Schule und schreibe meine Berichte. Es macht mir sehr viel Spaß in der Diakoniestation, die Kollegen sind alle freundlich und hilfsbereit.



Auf geht's zum Impfen nach Erlangen

Die Bewohnerinnen und Bewohner und alle Mitarbeitenden erhielten Anfang des Jahres die Möglichkeit, sich gegen das Corona-Virus impfen zu lassen. Ein Teil der Belegschaft wurde im Seniorenzentrum geimpft, die Übrigen wurden im Erlanger Impfzentrum versorgt.

An einem eher trüben Montag haben wir uns zu fünft im 9-sitzigen Einrichtungsbus nach Erlangen aufgemacht. Selbstverständlich mit FFP-2-Masken und ausreichend Abstand zueinander. Unser Fahrer war der Pflegedienstleiter der Diakoniestation, Nicola Bivona. Gut organisiert wurden wir im Impfzentrum in kurzer Zeit geimpft und konnten uns nach einer kurzen Ruhepause, die danach vorgeschrieben ist, wieder auf den Heimweg machen.



Kommt ein Vogel geflogen: Winterliche Beobachtungen in Eckental

Wer zuhause schon einmal Vögel beobachtet und gefüttert hat, weiß, dass es Spaß macht und somit auch das Wohlbefinden heben kann. „Das möchten wir mit unseren Senioren auch machen“, dachten wir uns im Seniorenzentrum Martha-Maria Eckental und begannen zu überlegen.

Dann erfuhren wir vom Projekt „Alle Vögel sind schon da“ vom Bayerischen Vogelschutzbund LBV. Zu dem Projekt gibt es mittlerweile auch eine wissenschaftliche Studie, dass Vogelbeobachtung nachweislich die Lebensqualität von Senioren und



Seniorinnen steigern kann. Wir meldeten uns an und seit dem 1. Februar 2021 dürfen wir unseren Senioren und Seniorinnen die Möglichkeit bieten mit professionellem Material wildlebende Vögel zu füttern und zu beobachten.

Wir hoffen, dass es bei Bewohnern wie Mitarbeitern gut ankommt und bald mehr als nur ein Vogel geflogen kommt.

Corona-Fragen

„Was wird sein, wenn wieder alles normal läuft?“



”

Wir müssen keine Besucherlisten oder Diskussionen über Hygienevorschriften führen. Die BewohnerInnen können wieder gemeinsam Feste feiern. Privat sind wieder Treffen und Feiern mit Freunden möglich.

Ingrid Müller, Pflegedienstleitung, Seniorenzentrum Eckental



**Personalia
Eckental**



**Personalia
Honau**



**Personalia
Nagold**



**Personalia
Wüstenrot**



**Personalia
Freudenstadt**



**Personalia
Stuttgart**

*Aus
Datenschutzgründen
werden Personalia hier
nicht veröffentlicht*



Honau: Erinnerungen an die Kindheit



Der Januar verwandelte Straßen und Wälder in eine prachtvolle Schneelandschaft. Und was gehört zum Winter dazu? Richtig, Schneemänner! Das dachte sich auch das Seniorenzentrum Martha-Maria. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden bauten die Gäste der Tagespflege tolle Schneemänner. Dabei wurden Erinnerungen an die eigene



Kindheit geweckt. Um nicht in der Kälte zu frieren, holte man den Schnee kurzerhand nach drinnen. Im Wohnzimmer wurde dann fleißig gebaut. Welch ein Spaß!

Wüstenrot: Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für den Start neuer Traditionen



„Die schwierigen Zeiten von heute sind die guten Zeiten von morgen.“

So bedrohlich dieser Satz klingen mag, Sogenauso groß ist die Provokation und die Herausforderung den Wandel aktiv zu gestalten. Traditionen und Gewohnheiten sind irgendwann in ferner Vergangenheit dadurch entstanden, dass man einmal damit begonnen hat und weil es gut war.

Jetzt ist der Zeitpunkt, neue Traditionen zu gestalten, weil wir die alten Gewohnheiten so nicht fortsetzen können. Jetzt haben wir die Freiheit uns neu auszurichten und neue Grundsteine für neue Traditionen zu setzen.

Von den COVID-19-Einschränkungen hat mich am allerwenigsten gestört, dass der vorweihnachtliche Rummel ausgefallen ist. Die Adventszeit 2020 war eine wirklich stille Zeit. Ein jährlicher „Adventslockdown“ wäre in dieser Hinsicht eine feine Sache.

Die uneingeschränkte Mobilität hat nicht mehr die höchste Priorität. Es wird nicht mehr um die halbe Welt geflogen oder von Stadt zu Stadt gefahren, nur um sich ein paar Stunden gegenüberzusitzen. Vieles lässt sich in Videobesprechungen klären. Dies reduziert den CO2-Ausstoß erheblich und man spart Lebenszeit!

Die meisten Menschen aus meinem Umfeld haben sich aus voller Überzeugung rücksichtsvoll verhalten. Es war gelebte Solidarität spürbar. Im Jahr 2020 meldeten die gemeinnützigen Vereine und Hilfsorganisationen einen Zuwachs des Spendenaufkommens. Was für eine großartige Entwicklung: Weg von der Oberflächlichkeit zu ehrlicher Anteilnahme und solidarischer Rücksicht!

Ich weiß nicht, wie lange neuartige Viren uns den Alltag prägen werden. Letztendlich ist auch nur Wandel beständig. Im Seniorenzentrum Martha-Maria Wüstenrot haben wir extrem anstrengende, traurige und belastende Tage erleben müssen. Gehalten habe ich mich an die Zusage von Jesaja: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“

Matthias Thalhofer, Einrichtungsleitung
Seniorenzentrum Wüstenrot



Meine Meinung



Leitbild Ziel 6: „Ein gutes Miteinander ist eine unersetzbare Grundlage für unser diakonisches Handeln“

Die Corona-Pandemie stellt die Gesellschaft auf eine harte Probe. Wir befinden uns aktuell in einer außergewöhnlichen Pandemie-Situation, wer hätte gedacht, dass der Verlust des Gewohnten uns so hart treffen kann und uns eine Krise ungeheuren Ausmaßes ereilen wird?

Manche Menschen sehen sich in Zeiten der Pandemie plötzlich am Rande ihrer eigenen Möglichkeiten oder ihrer wirtschaftlichen Existenz. Die uns auferlegten Maßnahmen sind für unser soziales Miteinander sehr belastend. Deshalb sollten wir sehr genau die Verhältnismäßigkeit der Auflagen im Blick haben.

Es ist nachvollziehbar, dass viele Menschen zunehmend überfordert sind und die vorgegebenen Maßnahmen nicht mehr ertragen können. Diese Menschen dürfen wir nicht alleine lassen und immer wieder neu darüber nachdenken, welche Wege es gibt, um Kontakte zu pflegen - auch wenn es mit Maske und Abstand sein muss.

In diesen Zeiten der Veränderung ist es außerdem enorm wichtig, unsere Werte und Ziele der Diakonie lebendig zu leben. Aus der Historie von Martha-Maria konnten wir lernen, dass die innere Haltung, gerade schwachen und kranken Menschen helfen zu dürfen und zu müssen, einigen Mut, Kreativität und Phantasie benötigt - dies ist jetzt in ganz besonderem Maße gefragt. Wir hatten in dieser außergewöhnlichen Situation die Gelegenheit, Bestehendes in Frage zu stellen und haben erkannt, dass sich daraus neue zukunftsfähige Konzepte entwickeln können. Auch wenn diese Umstellungen zunächst viel Kraft und Anstrengung gekostet haben, werden sie sicherlich in der „neuen Normalität“ weiterhin Bestand haben und sich in unseren Alltag etablieren.

Andrea Fellner
Leitung Zentrale Dienste
Leistungsabrechnung

Corona-Fragen

„Was hilft mir im Ausnahmezustand?“



„Mir hilft es, die Arbeit und den Alltag mit Disziplin und Struktur zu meistern. Dazu gehört auch, gut für sich selbst zu sorgen. Zeit für sich haben, Hobby, Freizeit mit dem verbringen, was einem gut tut. Und das jeden Tag, ein paar Minuten, eine Stunde... Das was ich tue oder lasse, von Herzen tun oder lassen, und in dem Moment an nichts anderes denken.“

Heike Brodbeck, Pflegedienstleitung, Seniorenzentrum Honau



Rückkehr zur Einzigartigkeit
Auch in Hohenschwangau sehnen wir uns nach einem Ende des Lockdowns. Hier wünschen sich aber viele nicht die alte Normalität zurück, sondern dass der Tourismus sich wandelt hin zu einem nachhaltigeren Fremdenverkehr. Die Alpen ätzen vor allem unter dem Tagestourismus. Die Besucher sollten aus ökologischer und wirtschaftlicher Sicht lieber länger bleiben.

Im Corona-Sommer 2020 gab es erste Tendenzen, dass sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste erhöht. Auch in unserem Hotel, das diesbezüglich mit etwa 3,5 Übernachtungen schon immer einen erfreulich hohen Wert vorzuweisen hat. Unsere Häuser sind halb Ferienhaus und halb spiritueller Treffpunkt; modern eingerichtet und doch mit dem Charme der Villen der Jahrhundertwende ausgestattet; ein Ort der überraschenden Ruhe und Besinnung inmitten des Massentourismus. Das ist das Alleinstellungsmerkmal des Martha-Maria-Hotels und so lautet das Motto für die Zeit nach Corona: „Nicht zurück zur langweiligen Normalität, sondern zurück zur Einzigartigkeit - und zugleich hin zu einem nachhaltigeren Tourismus.“

Dennis Cramer, Leitung
Martha-Maria Hotel Hohenschwangau



Personalia München

Aus Datenschutzgründen werden Personalia hier nicht veröffentlicht



Gesundheit und Wohlbefinden - Investieren lohnt sich!



Die Wichtigkeit einer guten Gesundheitsversorgung spüren wir besonders in der aktuellen Pandemie-Situation. Die Martha-Maria-Stiftung unterstützt umfassende Projekte in den Martha-Maria-Krankenhäusern Halle, München und Nürnberg. Sie fördert Palliativ- und Demenzprojekte, finanziert zusätzliche therapeutische Maßnahmen und schafft Wohlfühlangebote für Menschen. Es ist Zeit, mehr in Gesundheit zu investieren. Beispiele:

Mitarbeiter-Nachsorge

Unsere Mitarbeitenden in der direkten Patientenversorgung arbeiten in herausfordernden Zeiten. Ihnen sollen Angebote zur Krisenbewältigung und zur Stärkung der persönlichen Resilienz gemacht werden: Supervision, Seelsorge, Trauerbewältigung, Konfliktmanagement und anderes.

Seelsorge und mehr

Der Kontakt zwischen Patient und Angehörigen ist nicht zuletzt für die seelische Gesundheit sehr wichtig. Aufgrund der aktuellen Einschränkungen aus Gründen des Infektionsschutzes gewinnt die elektronische Kommunikation auf den Stationen an Bedeutung.

Ergänzende therapeutische Angebote

Die Anschaffung von besonderen Geräten sowie die Unterstützung spezieller Projekte (beispielsweise im Palliativbereich oder in der Betreuung von an Demenz erkrankten Menschen) sind in der Regel nicht im Budget vorgesehen. Sie ermöglichen den Krankenhäusern jedoch das Angebot ergänzender Therapien und Erleichterung für Patienten und Pflegekräfte. Investieren Sie in Gesundheit und helfen Sie mit Ihrer Spende, ergänzende Angebote zu ermöglichen.

Projektdetails liegen dieser Zeitung bei.



Die Martha-Maria-Stiftung fördert Palliativ- und Demenzprojekte, finanziert zusätzliche therapeutische Maßnahmen in den Krankenhäusern und schafft Wohlfühlangebote für alte Menschen. Diakonie wird ganz konkret durch ergänzende Angebote in den Kindertagesstätten sowie in der Partnerschaft mit dem Krankenhaus Chicouque in Mosambik.

Die Martha-Maria-Stiftung ist für Menschen da.

Interesse, uns dabei zu unterstützen?

Werden Sie Mitglied im Freundes- und Förderkreis Martha-Maria und helfen Sie mit, Gutes zu tun!

Details finden Sie hier:
<https://stiftung.martha-maria.de>



Spendenkonto Martha-Maria-Stiftung bei der Evangelischen Bank eG:
IBAN: DE98 5206 0410 0402 5074 04
BIC: GENODEF1EK1

Werden Sie Mitglied im Freundes- und Förderkreis Martha-Maria! Das Anmeldeformular erhalten Sie auf der Homepage oder auf Anfrage.



Leitbild-Seminare 2021

An alle Mitarbeitenden in den Einrichtungen von Martha-Maria richten sich die „Fachübergreifenden Leitbildseminare“. Direktor Dr. Hans-Martin Niethammer führt mit Ihnen das Gespräch über „alles, was menschlich ist“ im Unternehmen Menschlichkeit. Dabei geraten noch einmal besonders die Kommunikationsgrundsätze ins Blickfeld.

Die Seminare finden im Hotel Teuchelwald statt. Die Leiterinnen und Leiter der Einrichtungen sind gebeten, die Teilnahme zu ermöglichen, damit möglichst aus vielen Berufsgruppen und Standorten dieses besondere Angebot angenommen wird. Gerade der Charme einer bunten Mischung

und eine Horizonterweiterung machen den Reiz dieser Seminare aus.

Die Teilnahme ist kostenfrei, von Nürnberg aus wird ein Bustransfer organisiert. Mitarbeitende aus anderen Einrichtungen bekommen die Fahrtkosten (maximal Bahnticket 2. Klasse) erstattet.

Termine 2021

■ 27./28. September 2021

Anmeldung schriftlich oder telefonisch:

Stefanie Dürr, Sekretariat Direktor Dr. Hans-Martin Niethammer, Telefon: 0911 959-1024, E-Mail: stefanie.duerr@martha-maria.de

Führungsseminare 2021

Drei Tage zur Verbesserung der Führungsqualität im Diakoniewerk Martha-Maria e. V. und dessen Gesellschaften. Die Seminare finden in Freudenstadt statt.

Termine 2021

■ 21. bis 23. April 2021
■ 22. bis 24. September 2021

Näheres zur Anmeldung sowie den Info-Flyer erhalten Sie im Intranet und bei:

Irmtraud Oehme, irmtraud.oehme@martha-maria.de
Fax: (0911) 959-1023

Für Mitarbeitende kostenfrei: Fit 4 Life and Business und Präventionsprogramm 55+

„Fit 4 Life and Business“ ist das exklusive Präventionsprogramm des Diakoniewerks Martha-Maria in Zusammenarbeit mit dem Martha-Maria Gesundheitspark Hohenfreudenstadt. Teilnehmen können Mitarbeitende des Diakoniewerks, die mindestens zwei Jahre im Unternehmen beschäftigt sind und deren letzte Teilnahme mindestens fünf Jahre zurückliegt.

Termine 2021

■ 19. bis 23. Oktober: Rücken & Entspannung Aktiv
■ 9. bis 13. November: Rücken & Entspannung Aktiv
■ 7. bis 11. Dezember: Bewegung & Ernährung Aktiv

Exklusiv für Mitarbeitende ab 55 Jahren:

Entspannung & Bewegung 55 +

Die Termine 2021:

■ 4. bis 8. Mai
■ 20. bis 24. April
■ 23. bis 27. November

Dieses Programm wird von Ihrer Krankenkasse (KK) individuell bezu-

schusst. und ist unter folgenden Bedingungen für Sie kostenfrei:

- Die Höhe der Bezuschussung muss von Ihrer KK im Vorfeld geprüft werden.
- Die Antwort Ihrer KK über die Bezuschussung / Nichtbezuschussung muss bis spätestens bei Anreise im Hotel vorgelegt werden.
- Wenn Sie keinen Antrag bei der KK stellen, bezahlen Sie für das Kursprogramm pauschal 70 Euro.
- Den individuellen Zuschuss Ihrer KK legen Sie bei Abreise im Hotel vorläufig aus. Dieser wird Ihnen von Ihrer KK zurückerstattet.

Ihr Arbeitgeber unterstützt dieses Präventionsprogramm mit einer 3,5-tägigen Dienstbefreiung (bei Vollzeitbeschäftigung, bei Teilzeitbeschäftigung anteilig). Die Fahrt- und Getränkekosten im Hotel tragen Sie selbst.

Anmeldeformular im Intranet unter „Martha-Maria 2020 - Gesundheitsvorsorge / Fit 4 Life and Business“.

]Fit 4 church[

]Fit for church[ist ein Angebot für Martha-Maria-Mitarbeitende, die keiner christlichen Kirche angehören und mehr über Kirche und Diakonie wissen wollen. Die Leitung des Seminars hat Geschäftsführer Pastor Markus Ebinger. 2021 sind in Halle

noch drei Termine geplant:

4. Mai, 28. September und 16. November, jeweils von 14 bis 16 Uhr

Anmeldung bei:

Ellen Schumann, Sekretariat Krankenhaus-Geschäftsführung, Telefon: (0345) 559-1103, E-Mail: ellen.schumann@martha-maria.de



Was gehört wohin?

Liebe Leserinnen und Leser,

bitte ordnen Sie die Bildausschnitte den Lücken in der Abbildung zu und tragen die entsprechenden Buchstaben beim Lösungswort ein.

Viel Vergnügen!



10



5



8



4



2



1



6



3



7



9

Lösung:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
□ □ □ □ □ □ □ □ □ □

Vorname: _____ Straße: _____

Nachname: _____ PLZ / Ort: _____

Bitte ausschneiden und einsenden bis spätestens 14. Mai 2021 an:
Diakoniewerk Martha-Maria e. V.
Direktion
Stadenstraße 60
90491 Nürnberg ODER per E-Mail an
direktion@martha-maria.de

Alle Einsendungen nehmen an einer Verlosung teil.

Für die drei Hauptgewinner gibt es je ein Fitness Tracker Armband und für 20 weitere Gewinner gibt es „Trostpreise“.



Hohenschwangauer Tage

Bei den Hohenschwangauer Tagen im Martha-Maria-Hotel Hohenschwangau erleben Sie einen anderen, besseren Pulsschlag. Bei uns gehen die Uhren nicht langsamer, aber ruhiger.

Sie wohnen in einem der 18 schön eingerichteten Zimmer mit Dusche/WC, TV, Internet-Anschluss, teilweise Balkon, direkt unterhalb des Schlosses Neuschwanstein mitten im Grünen.

Wir geben Ihnen Ihr kostbarstes Gut zurück: Zeit! Zeit für Bewegung, Zeit zur Ruhe, Zeit zum Nachdenken, Zeit zum Gespräch, Zeit zur Entspannung und in den Hohenschwangauer Tagen eine ganz besondere Zeit der Gemeinschaft und der Begegnung!

Die Termine 2021:

■ 14. bis 18. Juli 2021: Beten für Profis und Anfänger gleichermaßen leicht gemacht, mit Pastor Markus Ebinger, Geschäftsführer.

■ 10. bis 14. November 2021: Hinter'm Horizont, mit Pastor Hans-Christof Lubahn.

■ 17. bis 21. November 2021: Hinter'm Horizont, mit Pastor Hans-Christof Lubahn.

Anmeldungen bitte an

Schwester Roswitha Müller,
Stadenstraße 66, 90491 Nürnberg
Telefon: (0911) 959-1010, Telefax:
(0911) 959-1013, E-Mail:
roswitha.mueller@martha-maria.de

Gehaltsabrechnung per Mail schon die Umwelt

Mit dem IncaMail-Verfahren zum Versand der Gehaltsabrechnungen hat Martha-Maria einen großen Schritt in der Digitalisierung getan. Mit „Lohn + Gehalt“ und „HR Performance“ haben gleich zwei Fachzeitschriften darüber berichtet.

Rund 4.300 Mitarbeitende hat das Diakoniewerk Martha-Maria und ebenso viele Gehaltsabrechnungen fallen jeden Monat in der Personalabteilung an. Diesen Prozess zu digitalisieren spart Zeit und Geld. Das zeitraubende Ausdrucken, Kuvertieren und Frankieren entfällt.

Seit April 2020 haben die Mitarbeitenden in Martha-Maria die Möglichkeit, Ihre Gehaltsabrechnung als PDF bequem per E-Mail zugesandt zu bekommen. Für die

Freischaltung des digitalen Versands müssen Mitarbeitende lediglich die Mail-Adresse angeben. Wer nicht am IncaMail-Verfahren teilnimmt, erhält seine Gehaltsabrechnungen wie gewohnt per Post.

„Dank IncaMail konnten wir die Digitalisierung unserer HR-Prozesse wesentlich vorantreiben und die Effizienz beim Versand der Gehaltsabrechnungen steigern“ freut sich Personalvorstand Dr. Tobias Mähner.

Das Verfahren wurde auf alle Sicherheitskriterien geprüft und seitens Martha-Maria sowohl vom Datenschutz als auch von der EDV zertifiziert.

Informationen erhalten Sie bei Ihren Personalsachbearbeitenden.



Rätselaufklärung

Aus
Datenschutzgründen
werden Personalia hier
nicht veröffentlicht

MM Die Zeitung

Herausgeber:
Diakoniewerk Martha-Maria
Stadenstraße 60, 90491 Nürnberg
Telefon: 0911 959-1027, Telefax: 0911 959-1023
E-Mail: direktion@martha-maria.de
Internet: www.martha-maria.de
Redaktion: Volker Kiemle
E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@martha-maria.de
Fotos: Martha-Maria / privat / Adobe Stock
Martha-Maria ist ein selbstständiges Diakoniewerk in der Evangelisch-methodistischen Kirche, die zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen gehört.
Martha-Maria ist Mitglied im Diakonischen Werk.

Spendenkonto:
Martha-Maria-Stiftung,
IBAN: DE98 5206 0410 0402 5074 04
BIC: GENODEF1EK1

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertes Papier aus nachhaltig bewirtschaftetem Waldanbau



MARTHA
MARIA

Unternehmen
Menschlichkeit

Impressum